

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1840)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

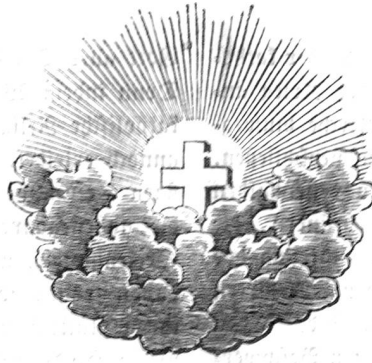
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Die katholische Kirche, indem sie Länder und Meere durchwandert, hat Proselyten bei jedem Volke gemacht, und bis jetzt behalten.
Missionär Joret (Christian researches etc.)

Enklystisches Sendschreiben Sr. Heiligkeit Gregors XVI. an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe.

„Euch, ehrwürdige Brüder, Heil und apostolischen Gruß! Wohl wisset Ihr, ehrwürdige Brüder! mit wie großen Trübsalen in diesen traurigsten Zeitläufen die katholische Kirche gedrängt und wie elendiglich sie mißhandelt wird; auch ist Euch nicht unbekannt, mit welcher einem Zusammenflusse (colluvione) von Irthümern aller Art, mit welcher zügelloser Keckheit der in der Irre Gehenden die heilige Religion belagert wird, und mit was für Hinterlist und welchen Täuschungen die Häretiker und Ungläubigen die Herzen und Geister der Gläubigen zu verkehren bemüht sind. Ihr wisset mit Einem Wort, daß es fast keine Art von Arbeit und Kraftanstrengung giebt, die nicht angewandt würde, das unerschütterliche Gebäude der heiligen Stadt aus seinen tiefsten Grundfesten zu reißen, wenn es möglich wäre. Denn, um das Uebrige zu umgehen, müssen wir, o Schmerz! nicht sehen, wie die verschlagensten Feinde der Wahrheit sich allenthalben ungestraft ausbreiten, und nicht nur die Religion mit Gespötte, die Kirche mit Schmädhungen, die Katholiken mit Hohnreden und Verleumdungen anfallen, sondern auch in größere und kleinere Städte eindringen, Schulen des Irthums und der Unfrömmigkeit errichten, und das Gift ihrer Lehren, welches sie, um desto versteckter zu täuschen, auch mit argem Mißbrauch der natürlichen Wissenschaften und neuen Erfindungen zubereiten, durch

den Druck in die Welt streuen; ja wie sie sogar in die Hütten der Armen sich einschleichen, das platte Land durchlaufen, und in des niedrigsten Volks und der Landleute Verknüchlichkeit sich einschmeicheln? Auf solche Weise lassen sie nichts unversucht, um sowohl durch verfälschte Bibeln in den Landes Sprachen, als durch verderbliche Tagesblätter und andere Büchlein kleinen Umfangs*), desgleichen durch sophistische Anreden, durch geheuchelte Menschenliebe, endlich durch Geldspendungen sogar das ungebildete Volk, absonderlich die Jugend, zu ihren Sekten anzulocken und zum Abfall vom katholischen Glauben zu verleiten. Wir denken, ehrwürdige Brüder! hiermit Thatsachen an, welche Euch nicht bloß vom Hörensagen bekannt, sondern deren Ihr selbst Zeugen seid, die Ihr, zwar von Schmerz ergriffen, und Euren Hirtenamte gemäß keineswegs dazu stillschweigend, dennoch in Euren Sprengeln die besagten Fortpflanzer und frechen Herolde der Ketzerei und Ungläubigkeit zu dulden gezwungen seid, sie, die manchmal in Schafskleidern einhergehend, innerlich aber reißende Wölfe, der Herde nachzustellen und sie zu zerreißen nicht aufhören. Wozu noch mehr Worte? Sieht es ja doch fast auf dem ganzen Erdkreise selbst kein barbarisches Land, wohin nicht die sehr bekannten Centralgesellschaften der Häretiker und Ungläubigen, keine Kosten scheuend, ihre Ausläufer und Aussendinge schicken, welche entweder hinterlistiger Weise, oder öffentlich mit zusammengebrachten Heerhaufen und scham-

*) Traktäthen.

loser Stirne (coacto agmine ac perfricata fronte) der katholischen Religion, ihren Hirten und Dienern den Krieg ankündigend, die Gläubigen vom Schooß der Kirche hinwegreißen und deren Zugang den Ungläubigen verschließen. Es läßt sich leicht daraus schließen, wie sehr dessenhalden Wir Tag und Nacht in Kümernissen Uns befinden, die Wir mit der Obhut über die ganze Hürde Christi und der Sorge für alle Kirchen beladen, dem göttlichen Oberhirten über Alle Rechenschaft abzulegen verpflichtet sind. Eben dieselben Ursachen der Uns und Euch gemeinsamen Beschwerden haben Wir deshalb durch diesen Unfern Brief in Erwähnung bringen zu müssen geglaubt, ehrwürdige Brüder! damit Ihr um so aufmerksamer im Geiste überleget, wie viel der Kirche daran gelegen sei, daß alle frommen Kirchenvorsteher mit verdoppeltem Eifer, vereinigten Bestrebungen und mit Anstrengung aller Kraft dahin trachten, die Angriffe so vieler fanatischen (frementium) Feinde der Religion zurückzuschlagen, ihre Pfeile auf sie zurückprallen zu machen, und gegen die listigen Schmeichelleien, deren sie sich gar oftmals bedienen, die Gläubigen im Voraus zu ermahnen und zu festigen. Dies zu leisten sind Wir, wie Ihr wisset, jederzeit besorgt gewesen, und werden darin nicht nachlassen: sowie, daß auch Ihr bisher das Eurige geleistet, Uns nicht unbekannt ist, und daß Ihr es mit immer gesteigertem Eifer leisten werdet, Wir das Vertrauen hegen. Uebrigens auf daß inmitten jeglicher Schwierigkeiten Uns der Muth nicht entsinke, „müssen wir, ehrwürdige Brüder! uns Alle hüten, daß wir diese Bedrängnisse nicht also fürchten, als hätten wir sie mit unsern eigenen Kräften zu überwinden, da ja unser Rath und unsere Stärke Christus ist, ohne welchen wir nichts vermögen, mit ihm aber Alles; er, der die Prediger des Evangeliums und Diener der Sakramente stärkend spricht: „„Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende;““ und wiederum: „„Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.““ Weil diese Verheißungen über allen Zweifel offenbar sind, dürfen wir durch keinerlei Vergernisse geschwächt werden, auf daß wir der Wahl Gottes nicht undankbar scheinen, dessen Beistand eben so mächtig ist, wie seine Versprechungen wahr sind.“*) — Der göttlichen Verheißung Früchte aber, die niemals in der Kirche gemangelt haben, noch mangeln werden, wer sieht sie nicht auch in dieser Zeit auf das alleroffenbarste? Gewiß, sie zeigen sich sichtbarlich in der unüberwindlichen Festigkeit der Kirche unter so vielen Anfällen der Feinde, in der Ausbreitung der Religion unter so vielen Wirrnissen und Gefahren, und in dem Troste, womit „der Vater der Barmherzigkeit und der

Gott alles Trostes uns tröstet in all unsern Drangsalen.“ Denn indem Wir den Schaden zu beweinen haben, den die katholische Religion in einigen Gegenden erlitten hat und annoch erleidet, müssen Wir uns andererseits über die häufigen Triumphe freuen, welche sie auch ebendasselbst durch die unbesiegbare Standhaftigkeit der Katholiken und ihrer Seelenhirten, wie bekannt, davongetragen hat und annoch davon trägt; so wie Wir auch große Freude genießen ob ihren glücklichen und wunderbaren Fortschritten inmitten so vieler Hindernisse, so daß selbst die Gegner einsehen, daß die Bedrückungen und Plagen, mit denen die Kirche verfolgt wird, nicht selten zu ihrem Ruhm und zur stets gemehrten Befestigung der Gläubigen in der katholischen Religion dienen. Jedoch um von den apostolischen Missionen zu reden: welche Ursachen zur Freude bieten nicht uns und der gesammten Kirche die reichlichen Früchte eben dieser Missionen, des Glaubens Fortschritte in Amerika, in Indien und in andern vorzugsweise von Ungläubigen bewohnten Ländern dar! Denn es ist Euch, ehrwürdige Brüder! nicht unbekannt, daß auch in unsern Zeiten weit in jenen Weltgegenden sich die Zahl und der unermüdete Eifer apostolischer Männer ausbreiten, welche nicht mit Geldes Ueberfluß, nicht mit der Waffen Rüstzeug unterstützt, sondern nur mit dem Schilde des Glaubens bewehrt, nicht nur mit Wort und Schrift, im Geheimen und öffentlich, die Schlachten des Herrn gegen Ketzereien und Unglauben, und zwar mit günstigem Erfolge, zu schlagen nicht zurückbeben, sondern auch, von der Gluth der Liebe entzündet, durch keine Raubigkeit der Wege oder Schwere der Mühsalen abgeschreckt, zu Land und zu Meer die in der Finsterniß und dem Schatten des Todes Sitzenden aufsuchen, um sie zum Licht und Leben der katholischen Religion zu erwecken. Darum schreiten sie unerschrocken durch der Barbaren Wälder und Höhlen jedweden Gefahren hochherzig entgegen, bilden jene allmählig durch die christliche Lieblichkeit gesänftigten Gemüther zum wahren Glauben und zur wahren Tugend, und reißen sie endlich durch das Bad der Wiedergeburt aus der Knechtschaft des Teufels, um sie in die Freiheit der angekündeten Söhne Gottes zu führen. Aber Wir können nicht ohne Thränen — sowohl des Schmerzes, indem Wir die Grausamkeit der Verfolger und Henker verfluchen, als des Trostes, indem Wir zu der heldenmüthigen Standhaftigkeit der Glaubensbekenner bewundernd emporblicken — hier der glorreichen Thaten der neuesten Martyrer in den entlegensten Zonen des Morgenlandes gedenken, deren Lob zwar Wir nicht eben längst durch eine Anrede im Consistorium gefeiert haben. Noch rauchen die Lande Tonkin und Cochinchina vom Blute mehrerer frommen Kirchenvorstände, Priester und gläubigen Einwohner, welche, die Beispiele christlicher Martyrer, die zumeist die ersten Zeiten des Chri-

*) Ungefähr die Worte des h. Leo des Großen an Rusticus Narbonensis.
Anm. des Originals.

stenthums verherrlicht, erneuernd, unter den Qualen furchtlosen Gemüthes den grausamsten Tod für Christum freudig zum Zeugniß des Glaubens erlitten. Wo wäre also ein hehrerer Triumph der Kirche und des Glaubens, wo eine größere Beschämung ihrer Verfolger, als hier, wo man sieht, wie auch in diesen Tagen durch die That bestätigt werden die göttlichen Verheißungen beständigen Schutzes und Beistandes, durch welche geschieht, daß — um Uns der Worte des h. Leo zu bedienen — „durch keine Art von Grausamkeit die auf das Geheimniß des Kreuzes Christi gegründete Religion zerstört werden kann“?

Das bisher Erwähnte ist zwar tröstlich, ehrwürdige Brüder! und glorreich für die katholische Religion, aber es fehlt auch nicht Anderes, was unter so vielen Bedrängnissen der Kirche aufrichten mag, nämlich die frommen Institutionen, welche zum Wohle der Religion und der christlichen Gesellschaft neu in die Höhe wachsen, und deren mehrere den heiligen apostolischen Missionen selbst zur Unterstützung und Hülfe gereichen. Gewiß, welcher wahrhaft Katholische sollte sich nicht freuen, wenn er die Vorsehung des allmächtigen Gottes betrachtet, welcher seiner Kirche, den Verheißungen gemäß, beständig als Schützer zur Seite, je nach Gelegenheit der Zeiten, des Ortes und anderer Umstände neue (Ordens-) Gesellschaften in ihrem Schoos erweckt, welche unter der Autorität eben derselben Kirche, eine jede nach ihrer Art, auf die Dienste der Menschenliebe, auf den Unterricht der Gläubigen, und auf Ausbreitung des Glaubens mit vereinten Kräften Eifer und Mühe verwenden? Ein der katholischen Welt angenehmes Schauspiel, selbst unter dem Staunen der Nichtkatholiken (*ipsis stupentibus A catholicis*), bieten unter andern jene so vielen und so weit verbreiteten Gesellschaften frommer Frauen dar, welche unter den Regeln des heiligen Vincenz a Paulo oder gutgeheilten andern Instituten zugesellt, durch den Glanz christlicher Tugenden ausgezeichnet, sich mit Feuer ganz der Aufgabe widmen, theils Weiber vom Abwege des Verderbens zurückzubringen, theils Mädchen in der Religion und gediegenen Frömmigkeit, so wie auch in den Arbeiten ihres Standes zu unterrichten, theils die Noth der Nächsten mit Hülfeleistung aller Art zu erleichtern, ohne daß sie weder durch die natürliche Schwäche ihres Geschlechts, noch durch Furcht irgend einer Gefahr in ihrem Eifer ermatten. Mit nicht geringerer Freude erfüllen Uns und alle Guten jene andern Vereine von Gläubigen, welche in vielen, besonders den angeseheneren Städten gleichfalls neu entstehen, und deren Ziel und Streben ist, schlechten Büchern ihre eigenen oder Anderer nützliche Werke, den Ungeheuern des Irrthums die Reinheit der Lehre, den Unbilden und Schmähungen christliche Sanftmuth und Liebe entgegenzusetzen. Wie endlich anders als mit dem höchsten Lobe ist von jener berühm-

ten Gesellschaft zu reden, welche nicht allein in den katholischen Landen, sondern auch in den Wohnsitzen der Apatholiken und Ungläubigen immer neuen Zuwachs erhält, und welche allen Gläubigen jedweden Standes leicht Mittel und Wege darbietet, um die apostolischen Missionen sich wohl verdient zu machen und ihrer geistlichen Güter auch selbst theilhaftig zu werden? Ihr merket schon, daß hier die Rede ist von der sehr bekannten Gesellschaft der Glaubensfortpflanzung (*propagationis fidei*). Nachdem Wir nun sowohl die Beängstigungen, von denen Wir wegen der Verluste der katholischen Religion verzehrt werden, als auch die Tröstungen, von denen Wir wegen der Triumphe der katholischen Kirche aufrecht gehalten sind, mit Euch, ehrwürdige Brüder! getheilt haben, so übrig noch, daß Wir Euch gleicherweise die uns drängende Sorge mittheilen, das Gedeihen dieser um die Religion so wohlverdienten Gesellschaften noch weiter zu fördern. Wir ermahnen Euch daher inständig, daß Ihr dieselben innerhalb der Gränzen Euerer Sprengel zu hegen, zu schützen und zu vermehren trachten möget. Insbesondere aber empfehlen Wir Euch gar sehr (*summopere*) die obengenannte Gesellschaft für Verbreitung des Glaubens, welche, seit dem Jahr 1822 in der alten und sehr edlen Stadt Lyon zuerst errichtet, sich alsdann mit bewundernswerther Schnelligkeit und Gedeihen weit und breit hin ausgedehnt hat. Und wahrlich mit nicht geringerer Empfehlung bedenken Wir die andern derartigen Genossenschaften, welche, zu Wien oder an anderen Orten zusammengebracht (*conflatae*), sich zwar durch andere Namen unterscheiden, jedoch zu dem nämlichen Werke der Glaubensfortpflanzung, das übrigens durch die gewissenhafteste Begünstigung (*religiosissimo favore*) katholischer Fürsten unterstützt wird, mit gleicher Anstrengung zusammenwirken (*conspirant*). Gewiß, ein großes und hochheiliges Werk, das mit mäßigen Geschenken der Gläubigen und täglichen Gebeten der Genossen zu Gott erhalten und gemehrt wird und also erstarkt, und welches, als zu dem Zweck unternommen, die apostolischen Arbeiter (*Missionäre*) zu unterhalten, christliche Liebeswerke gegen die Novizen zu üben und die Gläubigen vom Angriffe der Verfolgungen zu befreien, Wir der Bewunderung und des Wohlwollens aller Guten für höchst würdig erachten. Niemand möge da meinen, daß ohne besondern Rathschluß göttlicher Vorsehung so viel Vortheil und Nutzen in diesen neuesten Zeiten der Kirche zu Theil geworden sei. Indem nämlich allartige Kunstgriffe des höllischen Feindes die geliebte Braut Christi anfallen, konnte dieser nichts Gelegeneres begegnen, als daß von der Sehnsucht nach Ausbreitung der katholischen Wahrheit entzündete Christgläubige mit vereintem Eifer und verbundenen Kräften alle für Christum zu wirken bestrebt sind. Darum haben Wir, die Wir, wenn gleich

unwürdig, auf die höchste Warte (specula) der Kirche gestellt sind, keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, ohne, fest in den Fußstapfen Unserer Vorfahren wandelnd, auch Unsern geneigten Willen für ein so herrliches Werk auf das bestimmteste zu bezeugen, und der Gläubigen Liebe mit entsprechenden Ermahnungen dazu anzuspornen. Und Ihr daher, ehrwürdige Brüder! die Ihr zur Theilnahme an Unserer Sorge berufen seid, trachtet fleißig dahin, daß jenes so große Werk bei der einem jeden anvertrauten Heerde täglich reichlicheren Zuwachs erlange. Blaset die Posaune auf Sion, und sorget durch väterliche Mahnungen und Rathschläge, daß diejenigen, welche der so frommen Genossenschaft sich noch nicht als Mitglieder angeschlossen haben, freudigst in dieselbe eintreten, diejenigen aber, die sich ihr zugesagt, in ihrem Vorsatze beharren. — Dies wahrlich ist die Zeit, in der, um mit dem heil. Leo zu reden, „da durch die ganze Welt der Teufel wüthet, die christliche Schlachtordnung kämpfen muß,“ und ja, dies ist die Zeit, da mit allem Eifer vorgeesehen werden muß, daß mit den weinenden, betenden und für den Glauben arbeitenden Priestern sich die Gläubigen in dieser heiligen Zusammenwirkung verbinden. Wir erheben uns aber zu der festesten Hoffnung, daß Gott, welcher seine Kirche in einer Zeit so großer Gefahr für die Religion und in einem so harten und langen Kampfe mit den Feinden, mit der Rechten seiner Allmacht empor zu halten nicht aufhört, und der Beständigkeit, Liebe und Andacht der Gläubigen sich erfreuet, durch die vielfältigen Gebete der Hirten und Schafe und ihre frommen Werke zu Gnaden besänftigt, dieser seiner Kirche endlich die gewünschte Ruhe und Frieden barmherziglich verleihen werde. Inzwischen ertheilen Wir Euch, ehrwürdige Brüder! und sämmtlichen Euerer Obhut anvertrauten gläubigen Klerikern und Laien liebevoll den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom bei St. Maria Maggiore, am 15. August des Jahres 1840, unseres Pontifikats dem zehnten. Gregorius PP. XVI.“

Der Protestantismus des Antistes Hurter.

Die Fehde des Hrn. Hurter mit seinen Amtsbrüdern in Schaffhausen hat nicht bloß die Aufmerksamkeit der Schweiz, sondern auch des ganzen, katholischen sowohl als protestantischen Deutschlands auf sich gezogen und ein Räthsel gelöst, an dem Viele ihren Scharfsinn geübt hatten. Wir haben in No. 31 seine Erklärung über sein Verhältniß zur katholischen und protestantischen Confession vollständig mitgetheilt, welches die Erklärung enthält, daß Hr. Hurter nicht katholisch ist und für jetzt nicht daran denkt es zu werden. Die hist. pol. Bl. sagen über dessen Verhältniß einige wenige, aber nicht unbedeutende Worte (6. Bd. 7. Hft.)

„Durch diese Erklärung stehen freilich diejenigen, die in entgegengesetzter Voraussetzung mit leidenschaftlicher Hast und Verblendung alle Rücksichten, die sie dem verdienten Bürger ihres Kantons, dem einsichtsvollen, thätigen und wohlwollenden Vorstände der Geistlichkeit ihrer Kirche, dem gefeierten Geschichtschreiber und allgemein geachteten Schriftsteller schuldeten, ihrem Hasse gegen alles Katholische zum Opfer brachten, beschämt da. . . Allein für die Meinung, die sie über Hurters religiöse Ansichten gefaßt, wenn auch nicht für das Benehmen, das sie darauf gründeten, bleibt ihnen doch manch triftige Entschuldigung; denn wer die Geschichte Innocenz III. gelesen, mochte allerdings vor dem Erscheinen dieser jüngsten Schrift schwer begreifen, wie der Verfasser ein Anhänger der Reformation sein könne. Die Meinung, daß er von den Grundsätzen, die er in diesem Werke bekannte, nothwendig zur katholischen Kirche geführt werden müsse, war an sich so wenig ein Erzeugniß persönlicher Gehässigkeit, daß sie vielmehr von vielen Katholiken, die um des Werkes willen eine lebhaftere persönliche Neigung zu Hurter gefaßt hatten, als eine frohe Hoffnung gehegt und ausgesprochen wurde. Wir sehen nun freilich, daß dies ein Irrthum war; aber auch, nachdem uns die Thatsache klar geworden, bleibt uns nichts desto weniger die Erklärung derselben eine schwierige und zugleich höchst interessante Aufgabe; denn es knüpft sich daran manch ernste Betrachtung, lehrreich für die Beurtheilung unserer Zeit, zu deren bedeutendsten Erscheinungen Hurter ohne Zweifel gehört.“

„Also der Mann, der von der nothwendigen Eintheilung des Glaubens, von der Einsetzung und Bedeutung des Pontifikats, von dem höheren Leben der Kirche und von der verbrecherischen Natur der gegen ihre Autorität sich auflehrenden Bestrebungen gedacht und gesprochen, wie es z. B. S. 84, 88, 92 fg., 121, 210 u. s. w. Bd. I. der Geschichte Innocenz III. geschehen, der fühlt und erkennt nicht die Nothwendigkeit, dieser Einheit sich anzuschließen, dieser Autorität sich zu unterwerfen, jede entgegengesetzte Bestrebung abzuschwören, um eben dieses höheren Lebens theilhaftig zu werden?“

„Er hat also das Leben und Wirken der katholischen Kirche als welthistorische Erscheinung nur von der äußerlichen, menschlichen, natürlichen Seite erfaßt. Wie Tacitus den Römern die Sitten der Germanen und die hervorragenden Charaktere einer besseren Zeit, so hat er seinen Glaubens- und Zeitgenossen die Geschichte der katholischen Kirche und den großen Papst Innocenz III. entgegengehalten. Der natürliche Abscheu vor der Zerfallenheit und Armseligkeit dieser Zeit und ihrer Erzeugnisse, nicht die höhere, heilige Sehnsucht nach den geistlichen Gütern, deren Verlangen jene bessere Zeit erfüllte, hat ihn bewegt. Er stellt sich ausschließlich, von dem geistlichen absehend, auf den poli-

tischen Standpunkt und in diesem Gebiete zeigt er sich von ausnehmender Tüchtigkeit; aber das übernatürliche Leben der Kirche und dessen Verhältniß zum natürlichen Leben der Menschheit möchte er als ein verschlossenes Räthsel bei Seite lassen, ja ganz ignoriren. Er bemerkt selbst (S. 45 der angef. Schrift), um das Dogma der katholischen Kirche habe er sich bis anhin noch wenig bekümmert, und was er S. 6 u. ff. von seiner früheren theologischen Bildung berichtet, macht es begreiflich, daß er von den tieferen Grundlagen, auf welchen diese Kirche beruht, von dorthier durchaus keine Vorstellung erhalten konnte. Wollte er freilich den Dingen des geistlichen Lebens dieselbe lebendige Theilnahme zuwenden, die er für das politische hat, so würde er unfehlbar von den Prämissen, die ihm durch seine Arbeit über Innocenz zu Handen kamen, rasch zu den äußersten Folgerungen vorgedrungen sein, und die Bruchstücke, deren er habhaft geworden, hätte er bald zum Systeme sich ergänzt; aber er scheint sich davor zu scheuen, sonst hätte er unmöglich im Verfolge solcher Arbeiten um die katholische Dogmatik sich nicht bekümmern können, und darin liegt der Schlüssel des ganzen Räthfels. Aller Weltverstand, auch der durchdringendste und umfassendste, reicht nicht hin, um das Wesen der katholischen Kirche zu ergründen und wahrhaft zu verstehen: dazu gehört die Hingabe an das Anwehen eines höheren Geistes. Alle natürliche Billigkeit und Wahrheitsliebe ist nicht genügend, um der katholischen Kirche jene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihr gebührt: dazu gehört der Zug einer höheren Liebe. Hurtern, den die Natur mit einem hohen Verstande und einem warmen Herzen ausgestattet, ist diese Hingabe bisher nicht zu Theil geworden. Daß dadurch sein Zeugniß zu Gunsten der Kirche in dem großen Prozesse, in den er selbst scherzweise (S. 51 seiner Schrift) die Geschichte einkleidet, um so werthvoller und entscheidender wird, mag nicht verkannt werden. Doch sind wir nicht gewohnt, aus solchen bloß äußeren Gründen uns das Walten der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit über der Menschen Herzen zu erklären. Mag dieses also immerhin zu ihren unerforschlichen Geheimnissen gerechnet werden. Vielleicht, daß die Störung einer Wirksamkeit, in der er sich zu wohl gefallen mochte, die Zerreißung persönlicher Verhältnisse, die ihm allzu theuer sein mochten, den Anfang einer veränderten Führung dieses uns so lieb- und achtungswerthen Mannes bezeichnet! Wir können indessen für uns und unser eigenes Leben aus seinem Beispiele manche beherzigenswerthe Betrachtung gewinnen. Vor Allem erhebt sich dabei die Frage für uns: Wenn wir, abgestoßen von der Nichtswürdigkeit und Erbärmlichkeit, die uns in der Zeit überall entgegentritt, an der Vorstellung unserer Kirche uns erheben, für ihren Glauben darum in die Schranken treten und für ihre Rechte uns ereifern;

ist dieser Eifer auch der rechte, und der Glaube, aus dem er entspringt, ein solcher, der zum ewigen Leben führt? — Das ist eine gewichtige Frage, die wir um so ernster stellen müssen, je lebhafter der Eifer ist, in dem wir selbst erglühn und Andere erglühn sehen. Andererseits aber können wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß der Geschichtschreiber Innocenz III., mit der Gnade Gottes, zur Erkenntniß des Ungenügenden seines Standpunktes gelangen, und von dem Aeußeren, dem Leibe der Kirche, zu ihrem Innern, dem Dogma, das diesen Leib sich geschaffen, vordringen, und demselben, ohne Menschenfurcht, die gleiche Gerechtigkeit vor der Welt angedeihen lassen werde.“

K i r c h l i c h e N a c h r i c h t e n .

Luzern. Es hat die feierliche Benediction und Infulweihung des hochw. Herrn Probstes J. Waldis den 18. d. in St. Urban unter zahlreicher Theilnahme des an dieses Kloster angrenzenden katholischen und zum Theil auch reformirten Volkes statt gefunden. Die hl. Handlung vollzog der hochwürdigste Herr Bischof von Basel, unter Assistenz der hochw. Prälaten von Muri und St. Urban. Die Weihe gieng mit einer Würde und Auferbauung vor sich, wie man sie nur in der kathol. Kirche findet. Wer die erhabenen Ceremonien betrachtete und den Geist erfaßte, mit dem sie begangen wurden, und der sich so lebendig in den schönsten und rührendsten Gebeten kund giebt, der konnte unmöglich ungerührt bleiben, mußte unwillkürlich zu neuer Liebe aufleben zu einer Mutter, der römisch-katholischen Kirche, die einzig so herrliche Schätze in sich schließt. Inful und Hirtenstab — das sind die gefürchteten Waffen dieser so vielfach mißkannten Mutter, gegen welche die Herrschsucht der Welt sich verschanzten zu müssen glaubt! Sehr klar und schön erklärte vor Beginn der Weihe der hochw. Herr Prior von St. Urban in gedrängter Kürze diese hl. Ceremonien mit passender Anwendung auf das Volk. Möge der Eindruck nie aus den Herzen derer weggewischt werden, auf welche diese Festlichkeit gewirkt haben mag. Auf dem Neugeweihten wie auf seinen hohen Assistenten möge der Segen des Himmels weilen, und durch sie auf den hl. Instituten und Stiften ruben, denen sie vorstehen, daß sie das Anvertraute schützen und wahren mögen zum Segen von Stadt und Land.

Schwyz. Die Mission, welche auf hl. Martinstag in Einsiedeln sollte gehalten werden, ist nun wieder auf eine andere Zeit verlegt worden. Wir wollen hierauf besonders aufmerksam machen, damit nicht vielleicht Leute durch unsern frühern Bericht bewogen werden, einen weiten Weg umsonst zu machen.

St. Gallen. Für die Konkursprüfung haben sich bedeutend viele Geistliche gemeldet, aber für das Priesterseminar nur zwei Studierende der Theologie. Bekanntlich ist die Anstalt in dem geräumigen Gebäude St. Georgen. — Für Errichtung einer geistlichen Hilfskasse hat eine Dreierkommission einen Vorschlag ausgearbeitet.

Aargau. Der Kanton Aargau, wenigstens in seinem katholischen Theile, dringt gegenwärtig mit Nachdruck auf confessionelle Trennung. Eine theilweise confessionelle Trennung ist auch im Kanton Thurgau eingeführt. Die betreffenden Verfassungsbestimmungen sind folgende: §. 183. Um die Befugnisse und Geschäfte zu besorgen, die jedem Confessionstheil besonders zukommen, stellt jeder derselben einen besondern Kirchenrath auf. §. 184. Die beidseitigen Kirchenräthe, die von einander unabhängig bestehen, haben im Allgemeinen die Oberaufsicht und Leitung alles dessen, was die Erhaltung einer guten Ordnung im Kirchen- und auch im Staatswesen betrifft, in so weit dieses letztere Confessionsache ist. §. 185. Ihnen kommt ferner zu, die Aufsicht über die Verwaltung der, jedem Confessionstheile eigenthümlich und ausschließlich zugehörigen Kirchen-, Schul- und Armengüter und übrigen Fonds. §. 186. Dabei haben sie noch als besondern Zweck zu betrachten und zu befördern: Die Religiosität und Sittlichkeit des Volkes, und die Verbreitung christlicher Toleranz. — Zudem liegt ihnen die Prüfung der Wahlfähigkeit der Aspiranten auf Pfarrstellen ob. §. 187. Jeder der beiden Kirchenräthe besteht aus sieben, nämlich aus drei geistlichen und vier weltlichen Mitgliedern. §. 188. Die Mitglieder der Kirchenräthe werden von dem betreffenden Großrathskollegium gewählt. §. 189. Ueber die Einrichtung, Befugnisse und Geschäftsführung des eint und andern Kirchenraths, so wie über die Organisation des Kirchenwesens im Allgemeinen, haben die betreffenden Großrathskollegien durch ein besonderes Dekret nähere Anordnung zu treffen. §. 190. In jeder Kirchengemeinde besteht ein Kirchenhilfsstand oder Sittengericht aus wenigstens fünf Mitgliedern. Die nähere Einrichtung und Befugnisse dieser Behörde zu bestimmen, ist dem betreffenden Großrathskollegium überlassen. §. 192. Die beiden Confessionstheile nehmen an der Staats- und Justizverwaltung in folgenden Verhältnissen neben einander Antheil. (Nun kommen a. b. c. die Bestimmungen über die Repräsentation in den Behörden.) d. Jedem Confessionstheile kommt unter der höhern Aufsicht des Kleinen Rathes die eigene Besorgung seines Kirchenwesens, und überhaupt alles dessen, was confessioneller und kirchlicher Natur ist, und die daherige Organisation zu; — so wie die Aufsicht und Verwaltung über die ihm wirklich eigenthümlichen und ausschließlich zugehörigen Kirchen-, Schul- und Armengüter. c. In dieser Beziehung sündern sich die Mitglieder

des Großen Rathes nach den Confessionen in besondere Rathskollegien ab. f. Die Beschlüsse und Verordnungen des einen und des andern Rathskollegiums sind der Sanktion des Großen Rathes unterworfen. g. Bei Streitigkeiten zwischen paritätischen Gemeinden und paritätischen Gemeindegemeinschaften, welche ihren Grund in der Religionsverschiedenheit haben, tritt ein schiedsrichterliches Verfahren ein. Zu diesem Ende wählt jede Partei zwei Schiedsrichter, und wenn es diesen nicht gelingt, sie zu vereinigen, noch ferner ein Mitglied des Obergerichtes ihrer Confession, wo sodann die beiden Mitglieder erwähnter Behörde in Verbindung mit den vier Schiedsrichtern den Streitgegenstand zu gütlicher Befriedigung zu bringen Bedacht nehmen. Fruchtlos bleibenden Falls wird von ihnen unter dem Vorstehe eines Obmanns, welcher von den Parteien selbst, und wenn sie sich darüber nicht verständigen können, von dem Obergerichte in oder außer dem Kanton zu wählen ist, über die Streitfache endlich abgesprachen.

Hieraus giebt sich eine zweifache Bemerkung. Einmal zeigt sich hier, wie auch im Kanton St. Gallen, daß die confessionelle Trennung sehr wohl bestehen kann, ohne daß die politische Einheit im Mindesten dadurch gefährdet wird, ja die politische Einheit ist auch hier um so mehr gesichert, je gewissenhafter die confessionelle Trennung beobachtet wird.

Zweitens zeigt sich hier, daß eine theilweise confessionelle Trennung die Rechte der Katholiken nicht genugsam sichert. Im Thurgau wie in St. Gallen ist der gemischte Große Rath, welcher sich die oberste Entscheidung in religiösen Dingen vorbehält. Obwohl untergeordnete Kirchenräthe die confessionellen Angelegenheiten berathen und administriren, haben wir doch auch im Thurgau die Placereien der Klöster gesehen; der meistens reformirte Große Rath vertheilte den größten Theil des Klosterfonds Paradies auf die protestantische Bevölkerung, und die übrigen Klöster entgingen bisher kümmerlich der völligen Zerstörung, und für die Zukunft haben sie keine Sicherheit; ist ja doch schon in jedem Kloster neben einem katholischen Verwalter auch ein Reformirter als Aufseher bestellt worden. Auch hier haben wir die fortwährenden Klagen über böse Schulen, gemischte Schulen, Beaufsichtigung katholischer Schulen durch Protestanten, und wo irgend eine feindliche Demonstration gegen die katholische Kirche von Kantonsregierungen ausgieng, da nahm Thurgau lebhaften Antheil, ungeachtet der katholische confessionelle Rath dagegen sprach und alles Ernstes davon abmahnte. Nur vollständige confessionelle Trennung und die Wahl redlicher Katholiken in die katholischen Behörden wird Ruhe und Sicherheit gewähren.

Zürich. In Zürich bestand der „Verein für Volksbildung“, welcher auch in andere Kantone sich verzweigte, aber hier sich bald wieder verlor. Die Vorsteher dieses

Vereins waren meist Mitglieder der vertriebenen Regierung. Als Mitglieder des Rathes des Innern dekretirten diese Freunde der Volksbildung dem Verein eine Unterstützung von 1000 Franken, und ließen acht Schriften drucken, die alle zur Aufgabe hatten, den Strauß zu empfehlen und zu verteidigen, dem Strauß selbst gaben sie 100 Franken Honorar für ein Sendschreiben. Die Mitglieder des Vereins steuerten im Ganzen nicht mehr als 143 fl. Das sind die Freunde der Volksbildung!

Bayern. Freising, 14. Okt. „Nun ist es Zeit vom Schlafe aufzustehen“ — mit diesem apostolischen Wort machte sich ein Priester auf den Weg, um sich nach Freising zu den Exercitien zu begeben, zu welchen der greise Oberhirt auf so eindringliche Weise seinen Klerus eingeladen hatte. Das Herz des Priesters, hatte der Hochwürdigste in dem Hirtenbrief vom 17. September gesagt, sehnt sich nach innerlicher Stärkung und nach einer kurzen geistlichen Ruhe bei dem Gott alles Trostes und unter dem Schatten seiner Flügel, um dann wieder in der Hitze des Tages das priesterliche Werk fortzusetzen. Mit Sehnsucht nach Erquickung trat der Priester in das Haus, dessen Bögling er zu sein sich rühmt, in das der Vorbereitung auf den Priesterstand gewidmete Haus, wo vor Jahren sein Herz gebrannt hatte, die Gnadengabe Gottes zu empfangen, die in dem Priester ist durch Auflegung der Hände. Sie sollte nun wieder angefeuert werden, diese Gnadengabe, die in der Hitze des Tages — zum Beweise unserer Schwachheit — so leicht an Kraft verliert. Und ich habe mich nicht getäuscht gesehen in dieser Erwartung. Tage des Heils waren diese Uebungen, zu welchen sich 44 Priester versammelt hatten. Am Dienstag den 7. am frühen Morgen eröffnete Herr Direktor Kiedl mit einer Anrede die heiligen Uebungen. Hierauf begab man sich in die Kirche, um zu dem guten Werke den Segen des Himmels zu erflehen. Nachdem dies geschehen, eröffnete Pater Desharbes seine gottbegeisterten Vorträge. Mit tiefer Kenntniß des Herzens führte er in die Wahrheit ein, daß Niemand gut sei, als der lebendige Gott; und da mit der Speise des göttlichen Wortes das Läuterungsfeuer der Buße sich verband, so erwies sich bald, wie heilsam das Mittel der Einsamkeit und des Gebetes sei. Sechs Tage lang haben die Exercitien gedauert; nun geht es wieder an die Arbeit, die nach einer alten Erfahrung um so gesegnet ist, je weniger der Arbeiter aus sich selbst macht. Omnia ad majorem Dei gloriam. Waren wir versammelt, um wieder anzufeuern die Gnadengabe Gottes, so werden auch unsere heiligen Verrichtungen davon zeugen, und es wird auf unser ganzes Thun und Lassen von still sich geltend machendem Einfluß sein, in der Weise des heiligen Ignatius sich geübt und gestärkt zu haben. Wer einmal in gottseliger Stille ver-

nommen hat, was der Herr zur Seele spricht, wird nichts mehr sein wollen, als ein treuer Knecht im Hause des Herrn, und wird mit Freuden dienen den Brüdern, als ob er dem Herrn selbst dienete. Dank unserm väterlich besorgten, allgeliebten Oberhirten, daß er uns solche Erquickung gewährt hat! (Sion.) — Die Klöster bevölkern sich hier zusehends. In Ottobauern wurde am 5. d., in Anwesenheit des Abtes Barnabas von Augsburg, mehreren Candidaten das Ordenskleid gegeben; etwas früher eben so feierlich in Frauen-Chiemsee mehreren Nonnen das Ordensgelübde abgenommen. — Der König hat der Gemeinde Oberammergau gestattet, das Passionspiel noch einmal aufzuführen, und wird es mit seiner höchst eigenen Gegenwart beehren. Die hist. vol. Blätter haben eine weitläufige und interessante Schilderung von diesem merkwürdigen Schauspiel mitgetheilt, das seinen Ursprung von einer Pest erhalten hat und alle zehn Jahre wieder aufgeführt werden darf. — Ein Bauer zu Berg hat seiner Ortskirche 10,000 fl., dem Schulhause 1600 fl. geschenkt.

Preußen. Posen, 10. Okt. Unsere kirchlichen Fragen sind, nachdem die erste Aufregung nach der Rückkehr des Erzbischofs sich gelegt, gewissermaßen verschollen; alles bewegt sich Gottlob in altherkömmlicher ruhiger Weise, und von Streit und Zerrwürfniß ist nicht mehr die Rede. Jeder gutgesinnte Preuße, welcher Confession er auch angehöre, wünscht und hofft gewiß, daß dieser Zustand ungetrübt fort-dauern möge. — Gegen die beschlossene und unter dem verstorbenen König bereits begonnene Entziehung von 188 katholischen Kirchen in Schlesien, die an Protestanten übergehen sollten, hatte der Bischof von Breslau nichts gethan. Pfarrer Neukirch überreichte nun dem König eine Bittschrift von Geistlichen für Erhaltung dieser Kirchen, und unterstützte das Gesuch in einer Audienz mit seinen mündlichen Vorstellungen. Das Ergebniß veröffentlichte er durch das schlesische Kirchenblatt. Der König äußerte sich bei seinen Vorstellungen: „Es wäre traurig, wenn es noch einer Empfehlung bedürfte.“ „Er habe bereits Maßregeln getroffen und confessionelle Aufregungen nie gewollt.“ Die Petition übernahm der König selbst. Der König würdigte mich, sagt Hr. Neukirch, noch über andere Gegenstände mit mir zu sprechen, die oben angeführten Aeußerungen aber theile ich Ihnen, als zu unserer Angelegenheit gehörig, hierdurch wörtlich mit. Es ist bereits eine Cabinetsordre ergangen, nach welcher keine katholischen Kirchen mehr extradirrt werden sollen. Das Weitere können wir getroßt erwarten. Lassen Sie uns mit Vertrauen und Liebe und im Geiste des Friedens und der Versöhnung ein Jeder in seinem Kreise unsere Pflicht als Diener der Kirche und des Staats thun, und von dem unparteiischen Wohlwollen des gerechten und weisen Königs auch die baldige Vermittelung der allgemeinen Kir-

Ehenangelegenheit hoffen. Lassen Sie uns eben so Gott bitten, daß er den König segne und seinen edlen und frommen Willen mit dem glücklichsten Erfolge kröne! Es haben hochgestellte edle Männer (der protestantische Graf v. Stolberg verwendete sich für Einstellung der Confiscation) sich unserer Sache mit dem regsten Eifer angenommen; denken Sie auch ihrer in Ihrem Gebete. — Dieser Akt königlicher Gerechtigkeit hat große Freude erweckt, die sich bei der Wahl der Huldigungsdeputirten kund gab. — Bei Einsegnung der gemischten Ehen folgt die Mehrheit der Geistlichkeit der Vorschrift der Kirche; der Bischof kümmert sich gar nicht darum. Die Gedanken richten sich schon auf die Wahl seines Nachfolgers, und es werden in höhern Kreisen Stimmen laut, der Domprobst von Ollmütz, Graf Trautmannsdorf, dürfte sein Nachfolger werden, was um so mehr Wahrscheinlichkeit hätte, als der Bischof von Breslau den größten Theil seiner Einkünfte aus dem Oesterreichischen (aus dem Antheil Johannesberg) bezieht, und der bischöfliche Stuhl nun schon längere Zeit mit preussischen Unterthanen besetzt war. — Am 11. d. hatte der Bruder des Erzbischofs von Köln, der Rittergutsbesitzer Droste zu Wischering, eine huldvolle Audienz bei Sr. Maj., worin derselbe die unterthänigste Bitte an den König gerichtet haben soll, seinen Bruder, den Prälaten, wieder in seine Erzdiözese einzusetzen. Die königl. Antwort, heißt es, wäre im Allgemeinen nicht ungünstig ausgefallen. — Die Anzahl der Unterschriften, welche man in Köln und in der Erzdiözese für die Rückkehr des Erzbischofs sammelt, hat sich in den letzten Tagen bedeutend vermehrt. Hier in Köln beläuft sich dieselbe bereits auf anderthalb Tausend.

Baden. In der Gemeinde Herensried, Amt Seckingen, ereignete sich ein Vorfall, der dem Volke in weiter Umgegend tief ins Herz schnitt. Auf einer freien Anhöhe neben dem Dorfe stand ein Baumstock, aus welchem ein zweiarziger Baum hervorstach. Hier spielten im August 1839 mehrere Knaben, als plötzlich einer derselben an dem Baume das Bild des Gekreuzigten und der Gottesmutter zu sehen behauptete und seine Gespielen, die nichts sahen, zum Gebet aufforderte. Die Kinder beteten und erzählten das Geschehene zu Hause. Dies geschah im gleichen Monate nochmals. Der Vater stellte seinen Knaben zur Rede, der in einer harten Prüfung auf seiner Aussage bestand. Der Vater machte seinem Schwager von der Sache Mittheilung, durch diesen verbreitete sie sich unter das Volk; das Volk fieng an zum Orte hinzugehen und betete dort eifrig. Da wurde Stock und Baum abgehauen und über den Hügel hinabgeworfen. Nachbargemeinden verstanden sich, auf dem Platze ein Kreuz aufzurichten. Es geschah — aber das Kreuz wurde umgeworfen; ein zweites Kreuz wurde aufgerichtet und wieder umgeworfen. In der gleichen Ge-

meinde lag eine Tochter schon zwei Jahre an dem Krebskrank; das Uebel bot keine Hoffnung dar, die Kranke verbreitete einen unausstehlichen Geruch um sich, so daß die Mutter sich entschloß, die Kranke preiszugeben. Es erwachte in ihr das Gewissen, das Gefühl ihrer Mutterpflicht mahnte sie zum Ausharren, aber die Krankheit war unerträglich, da selbst der Pfarrer sich kaum hatte überwinden können, ihr die Sterbsakramente zu reichen. Die Aeltern machten nun das Gelöbniß, auf diese Anhöhe ein Kreuz zu stellen, daß es Gott gefallen möge, die Kranke zu heilen oder zu sich zu nehmen. Sobald das Gelübde gemacht war, hörte der eckelhafte Geruch gänzlich auf, die Kranke gieng nach vierzehn Tagen ins bessere Leben hinüber. Da die Aeltern mit Erfüllung des Versprechens faumselig waren, wurden sie durch mehrfache Ereignisse, die wir hier nicht anführen wollen, beunruhigt; die Mutter suchte beim Pfarrer um Erlaubniß nach für Aufrichtung eines Kreuzes, er weist sie ab; sie dringt in ihn mit der Vorstellung, daß sie im Herzen keine Ruhe habe; er will es erlauben den Tag über aufzustellen, aber Nachts soll es in eine nahe Kapelle gebracht werden; sie stellt dem Pfarrer vor, sie habe das Versprechen unbedingt gemacht, und könne nur dadurch Ruhe erhalten. Da wird das Kreuz aufgerichtet, das Volk strömte in Menge hin und betete andächtig an dem Orte. Da erscheint von Seckingen ein Amtmann mit Gendarmen und fordert den Dorfvorsteher auf, das Kreuz wegzuschaffen. Dieser verweigert alle Mitwirkung dazu. Nun ist es der Amtmann selbst mit seinen Gendarmen, die das Kreuz zertrümmern, ein Ordinariatsersaß, den der Pfarrer mit einer heftigen Predigt begleitete, verbot unbedingt jedwede Aufstellung eines Kreuzes. Das Volk aber wallfahrtet auch jetzt noch in Menge zu dem Orte hin. Ein Augenzeuge, der sich eigens deshalb dorthin begeben, sah die Menge Volkes inbrünstig beten, singen &c. Der Vater des oben genannten Knaben und dessen Schwager bestätigten ihm vollkommen, was oben gesagt worden. Welches der weitere Verlauf der Sache sein wird, wollen wir erwarten. Jedemfalls muß der fromme Sinn des Volkes durch solches Eingreifen schwer verletzt werden. Wenn die Führer des Volkes bei feierlichen Anlässen, z. B. bei Todfällen der Landesfürsten, bei Regierungswechseln, bei großen Nöthen und Gefahren an Gott verweisen und zum Gebet auffordern, so nimmt es sich aus, als wäre ihnen eine solche Sprache ein bloßes Spiel oder als sollte Gott nur für sie vorhanden sein und angerufen werden, wenn man wahrnehmen muß, daß sie es dem Volke mit schonungsloser Härte wehren, wenn es in seinen Bedürfnissen und nach seinem Wunsche seinen frommen Sinn äußerlich kund giebt. An der Andacht, wie sie das Volk da geäußert hat, kann nur derjenige Anstoß nehmen, welchem das Kreuz eine Thorheit ist; auch haben wir ähnliche Andachten, die ohne besondere höhere Bevollmächtigung auf ähnliche Weise entstanden sind, schon in mehreren Ländern gefunden, ohne daß weder die geistliche noch weltliche Behörde sich veranlaßt gesehen hätte, dagegen einzuschreiten.